

Der Senior im Quartier : Gesprächsnotizen

Autor(en): **Mäder, Ueli**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft**

Band (Jahr): - **(1986)**

Heft 2

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-842638>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Senior im Quartier:

Gesprächsnotizen

Der Senior im Quartier, den gibt es nicht. Will sagen, jeder ist wieder anders. „Es gibt nur Einzelmenschen, die zufällig alt sind“, betont ein Neupensionierter. „Doch“, schränkt ein anderer ein, „sie sind nicht immer ‚alt‘.“

„Mein Heim ist meine Burg“, das gilt wohl – natürlich mit Abstrichen – für meinen siebzigjährigen Nachbarn. Von früh bis spät frönt er seiner Vorliebe fürs Werkeln. Seinen Enkeln bastelt er Kinderstuben und Spielzeuge. Und für seine frühere Arbeitsstätte entwickelt oder repariert er ab und zu ein Spezialgerät. Aber nur, wenn er „gerade Lust dazu hat“.

Ebenfalls vielbeschäftigt ist mein weiterer Gesprächspartner. „Wann immer möglich“ sucht er seinen Pflanzplätze auf. Denn:

„Hier ist es ruhiger als in der Wohnung, wo täglich drei- bis vierhundert Lastwagen vorbeirasen.“

Bloss, der seit vierzig Jahren gepflegte Schrebergarten hat inzwischen auch seine Tücken. Die giftigen Abgase einer unmittelbar davorgebauten Fabrik sorgen dafür, dass der Kirschbaum schon im Juni seine Blätter verliert. Hinzu kommt: Unzählige Stäubchen lassen sich auf Obst und Gemüse nieder. Sie dringen selbst durch Plastikverschlüsse: „Das verleidet einem schon etwas die Freude an der Arbeit.“

Seit Jahrzehnten in seinem Quartier verwurzelt ist F.T. Fast täglich erlebt er

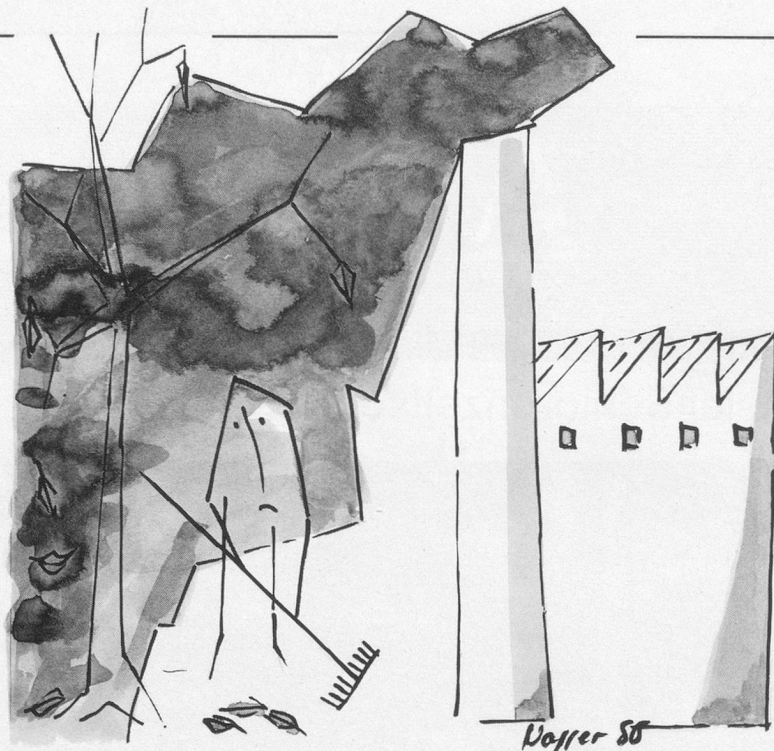
zwar „Erschreckendes“. – „Mich schmerzt es, wenn alte Häuser abgerissen werden.“ – Trotzdem kann er sich „keinen schöneren Ort vorstellen als Basel“ – die Stadt, die er „noch als phänomenale Grünfläche gekannt“ hat.

„Was für ein herrlicher Tag“, habe er erst gestern zu seiner Freundin im Rollstuhl gesagt, ohne besonderen Anlass. Gemeinsam hätten sie lediglich auf dem Balkon die einfallenden Sonnenstrahlen genossen. Und so ein wohliges Gefühl verspüre er öfters. „Vielleicht, weil mir beim Anblick jeder Ecke und Hecke eine wahre Geschichte einfällt.“

Nun, F.T. liebt es, stundenlang auf einer Bank zu sitzen und zu sinnieren. Das sei zwar verpönt, ihm aber egal. „Das Bild von den ‚Neuen Alten‘, die nur noch wie irre herumjoggen, passt mir nicht. Lange genug musste ich in der Bude wie ein Idiot schufften.“

Leid tun F.T. diejenigen Pensionierten, die sich, statt zu freuen, „ärgern, wenn Kinder fröhlich spielen“. – „Diese Menschen sind innerlich verbaut worden; eigentlich fühlen sie sich durch den Bagger bedroht, der ihren Lebensraum einschränkt. Das ist ein Jammer.“

Ueli Mäder



Der Mittagsclub für Kontakt zwischen den Senioren und gegen die Isolation

Die Mittagsclubidee stammt aus England. 1970 studierte eine Mitarbeiterin des Gesundheitsamtes Basel-Stadt die verschiedenen Institutionen der Altersbetreuung in London. Dabei wurde sie auch mit den „luncheon-clubs“ bekannt gemacht. Diese Idee bei uns zu realisieren, stiess sofort auf Interesse. Vor 15 Jahren, im April 1971, wurden die ersten Mittagsclubs in den Kirchgemeinden St. Johann und Kornfeld auf oekumenischer Basis eröffnet. Bald folgten weitere. Heute finden sich im Kanton Basel-Stadt in 19 Mittagsclubs rund 1000 Betagte regelmässig einmal pro Woche ein. Aber die Idee blieb nicht in Basel sitzen. Auch in der übrigen Schweiz sind viele Mittagsclubs und Clubs de

midis nach dem Basler Muster entstanden.

Hinaus aus der Isolation, das ist der Zweck der wöchentlichen Begegnungen. Wieviel besser schmeckt auch das Essen in Gemeinschaft eingenommen, als wenn man es lustlos allein zu Hause verzehrt. Zudem bietet sich die Gelegenheit, neue Kontakte zu knüpfen, Informationen zu erhalten, miteinander Gespräche über individuelle Fragen und Probleme zu führen, die den Einzelnen bewegen und mit denen er sonst allein gelassen wäre.

Jeder Club hat seine/n verantwortliche/n Leiter/in, dazu eine Anzahl freiwillige Helferinnen, die oft auch Seniorinnen sind. Sie bereiten das Essen vor,

decken den Tisch, servieren, kassieren, räumen auf und erledigen den Abwasch.

Gäste und Helferinnen möchten den Mittagsclub nicht mehr missen. Er ist zu einem wichtigen Bestandteil im Leben von vielen Senioren geworden. Es entstehen Freundschaften. Es werden allerlei gemeinsame Aktivitäten geplant, in kranken Tagen und bei Schwierigkeiten wird einander beigestanden. Der Mittagsclub ist nicht nur ein Ort, wo preiswertes Essen in einer freundlichen Atmosphäre serviert wird, sondern eine Stätte neuer Begegnungen und Anregungen, die zu einem frohen Lebensabend von vielen älteren Menschen beiträgt.

Martha Stäheli



Blutdruckmessapparate
Inhalations-Apparate
Alles für die Krankenpflege

A. Riegger

Klingelbergstrasse 3
4056 Basel, Telefon 257545



Der zuverlässige Partner